Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 111 (1943)

Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 7. Oktober 1943 **111. Jahrgang • Nr. 40**

Pfarramt, Menzlingen

Inhalts-Verzeichnis. Wert und Bedeutung der Kirchengeschichte für den Priester und Seelsorger in der Gegenwart — Die Familie als Quelle für Priester- und Ordensberufe in den Missionsländern — Aussprachetagung der schweizerischen katholischen Bibelbewegung — Die Einwohnung der allerheiligsten Dreifaltigkeit — Ein Stück Heimatkultur — Totentafel — Kirchen-Chronik — VIII. Kantonale Erziehungstagung in Luzern — Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel — Briefkasten der Redaktion.

Wert und Bedeutung der Kirchengeschichte für den Priester und Seelsorger in der Gegenwart

Von Prof. Dr. Joh. Baptist Villiger, Luzern.

II.

Neue Aufgaben der heutigen Seelsorge machen die kirchengeschichtliche Ausbildung des Priesters dringend notwendig. Wie einst im 16. Jahrhundert nehmen auch in der Gegenwart die Gegner ihre Waffen mit Vorliebe aus dem Gebiete der Geschichte. Wer heute Christentum und Kirche bekämpft, bedient sich für gewöhnlich nicht philosophischer Argumente, sondern der wirksamern Methode gewisser Schlagworte, die für die Kirche belastend wirken sollen. Zu diesem Zweck sucht man aus allen Jahrhunderten zusammen, was die Menschen, welche die Kirche leiteten, Fehlbares begangen haben.

Das war schon die Methode von Corvins berüchtigtem »Pfaffenspiegel«, der noch in den letzten Jahren in Millionen von Exemplaren in Deutschland verbreitet wurde und bei Ungezählten die Ehrfurcht vor Kirche und Priesterstand zerstörte. In gleicher Weise ging auch Alfred Rosenberg, der Philosoph des Nationalsozialismus, in seinem »Mythus des XX. Jahrhunderts« vor. Die Weltanschauung des neuen Deutschlands knüpft an eine um Jahrtausende zurückliegende heidnische, germanische Kultur und Lebensordnung an.

Millionen von Menschen ließen sich in den letzten Jahren von diesen Schlagworten und dem Götzen der Macht und des äußern Erfolges faszinieren. In ungezählten Büchern, Zeitschriften und Tagesblättern sind diese neuen Ideen niedergelegt. Zum politischen Chaos der gegenwärtigen Stunde gesellt sich eine noch verheerendere Verwirrung des Geistes, deren Auswirkungen wir erst noch erleben müssen.

Auch in der Schweiz können wir zur Stunde feststellen, daß die Materialien zum Kampf gegen die katholische Kirche mit Vorliebe aus dem Arsenal der Geschichte geholt werden. Es sei hier nur an gewisse Neuerscheinungen der letzten Jahre erinnert, wie Pfarrer Alders »Evangelisch werden — Evangelisch bleiben«, Pfarrer Stickelberger, »Kirchengeschichte für Jedermann« und an das auf Weihnachten 1942 erschienene »Bekenntnis«-Buch des Zürcher Forschungsreisenden Arnold Heim, der im Kapitel »Verirrungen der Kirche« seine massiven Angriffe gegen das Papsttum vorwiegend auf den jüdischen Gewährsmann Corvin-Wiersbitzki stützt. Obschon seine Vorwürfe einer ernsten wissenschaftlichen Prüfung in keiner Weise standhalten können, war die erste Auflage in kurzer Zeit ausverkauft. Die letztes Frühjahr erschienene zweite Auflage fand, wie berichtet wird, an der diesjährigen Mustermesse in Basel reißenden Absatz. Die historischen Verzerrungen dieses neuesten antikirchlichen Elaborates sind zur Stunde bereits in katholische Arbeiterkreise gedrungen, wie Seelsorger selbst feststellen müssen.

Der deutsche Kirchenhistoriker Pfeilschifter pflegte von einer phänomenalen Unkenntnis der Kirchengeschichte in weitestem Umfange zu sprechen. Nur so ist es zu erklären, warum die alten, längst widerlegten Einwände gegen die Kirche immer wieder hervorgezogen werden können und gläubige Abnehmer finden.

Dazu kommt noch, daß vielfach in mehrheitlich andersgläubigen Schulen im allgemeinen Geschichtsunterricht dem Schüler kein richtiges Bild von der katholischen Kirche gegeben wird. Manche staatlich vorgeschriebenen oder subventionierten Lehrmittel enthalten Unrichtigkeiten, ungerechte Verallgemeinerungen oder gar verletzende Aeußerungen, wenn sie von katholischen Dingen handeln. Eine Zusammenstellung der geläufigsten Irrtümer und beleidigenden Unwahrheiten über die katholische Lehre und Geschichte der Kirche, wie sie in der »Schweiz. Kirchenzeitung« (1941, S. 522 ff.) an Hand von vier protestantischen Schulbüchern geboten wurde, beweist zur Genüge, wessen Geistes Kind solche Lehrmittel sind. Kein Wunder, daß auch der Ge-

schichtsunterricht, wie er mancherorts von andersgläubigen Lehrern erteilt wird, mit den gleichen Fehlern und Ausfällen gegen die katholische Kirche behaftet ist.

Wer anläßlich der Landesausstellung in Zürich 1939 die Abteilung »Lernen und Wissen« besuchte, konnte dies selbst an den Aufsätzen von Primarschülern feststellen. Die dort aufliegenden Schulhefte stammten meistenteils aus dem Kanton Bern und enthielten u. a. auch Arbeiten aus dem Gebiete der allgemeinen und Schweizergeschichte. Da m. W. nirgends diese Dinge bis heute erwähnt wurden, seien hier einige Beispiele von solchen »Musteraufsätzen« angeführt.

Die Schülerin H. L. stellt die Ausbreitung des Christentums in kommunistischem Sinne dar. Der christliche Glaube sei besonders wegen der Lehre: Alles gehört allen, von den armen Römern angenommen worden, meint sie. Den Reichen hingegen sei das Christentum gefährlich erschienen. E. F., Schüler der 9. Volksschulklasse, schreibt über »Papst und Kaiser«: »Durch die Schenkungen Pipins und Karl des Großen war der Papst ein weltlicher Fürst geworden. Auf einer gefälschten Gesetzessammlung begründete die Kirche, daß den Geistlichen die höhere Stellung als den Weltlichen zukomme. Die Priester sind Gottes Augäpfel, dem Papst sind auch Könige und Fürsten untergeben etc.«

»Papst Gregor VII. (Hildebrand) begann die Macht Heinrichs IV. zu untergraben (Papst-Sonne, Kaiser-Mond). Die Kirche ist unfehlbar. Aus dem erbitterten Kampf ging schließlich der Kaiser als Sieger hervor (Gang nach Canossa).«

Vom »Zerfall der Kirche« entwirft ein anderer Schüler folgendes Bild: »Die Päpste und Geistlichen verweltlichten und führten ein üppiges Leben, das zur Armut des Volkes im Gegensatz stund. Die Mönche in den Klöstern waren nicht besser. Sie spielten gerne, aßen und tranken gut und studierten wenig; manche konnten ihre Namen nicht einmal mehr schreiben. (Auf dem Rande sind Spielkarten und eine Weinflasche mit Platte und Löffel als Illustrationen angebracht.) Deckte aber jemand die Schäden auf, so galt er als ketzerisch (Ketzer) und mußte den Tod fürchten. Johann Huß aus Prag (Böhmen) wurde 1415 in Konstanz verbrannt, John Wicleff verlor in London seine Stelle. Savonarola wurde 1500 in Florenz verbrannt. Der Aberglaube griff um sich. Das Volk betete vor den Heiligenbildern und Statuen, als ob es Gott wäre. Wo in einem Gotteshaus Reliquien-Gebeine von Heiligen aufbewahrt wurden, dahin wallfahrteten die Leute... Sie glaubten sich damit den Himmel zu verdienen. Der Zerfall zeigte sich besonders im Jetzerhandel. Die Dominikanermönche in Bern begingen einen Volksbetrug 1509, ebenso im Engerlingsprozeß. Das schlimme Beispiel kam von den Bischöfen, Erzbischöfen, Kardinälen und dem Papst. Sie strebten nach Macht und Reichtum. Der Bischof von Lausanne hatte einen Jahreslohn von 112 500 Fr. Es herrschte ein mächtiger Unterschied zwischen dem Papstglanz und der Armut Jesus, zwischen dem verschwenderischen Leben der Geistlichen und der Armut dieser Zeit. Der Papst schmeichelte den Schweizern mit Geschenken und Jahrgeldern, weil er sie als gute Soldaten kennen gelernt hatte. Seine Ausgaben wußte er durch den Pfründehandel (Pfründe = geistliche Stelle) und Ablaßhandel (Samson, Tetzel) wieder einzutreiben.«

Abschließend behauptet der gleiche Schüler: »Ueberall waren Druck, Notstände, Seuchen, Zerfall aller guten Sitten und Aberglaube. Man seufzte:

Wer ist's, der uns Hilfe bringt,
Daß wir Gnad' erlangen?«

Während die Zeit vor der Glaubensspaltung möglichst düster geschildert wird, verlautet keine Silbe von den sittlichen Verfehlungen Zwinglis in Einsiedeln und Zürich. Er ist ganz und gar der Held, der gegen die verschiedenen Mißbräuche auftrat. Sobald von der sog. Gegenreformation die Rede ist, ändert sich die Sprache: »Ignaz von Loyala, ein spanischer Edelmann, stiftete 1540 den Jesuitenorden. Hauptzweck: Kampf gegen das Ketzertum (der Zweck heiligt die Mittel), Werkzeug des Papstes. Großer Einfluß als Prinzenerzieher, Beichtväter, Ratgeber für Fürsten und Lehrer. Wo sie hinkamen, erwachte der Glaubenshaß neu und Religionskriege brachen aus.« »1574 erste Jesuiten in Luzern, von Schultheiß Ludwig Pfyffer unterstützt. Bald folgten die Kapuziner und der Nuntius (päpstlicher Gesandter) und streuten Zwietracht und Haß.« (Schweiz. Landesausstellung Zürich 1939. Abteilung: Volksschule, Gegenstand Nr. 228.)

Ein weiterer Schüler faßt die Gegenreformation unter folgenden Gesichtspunkten zusammen: »Arbeit gegen das Neue, gegen die Reformation. Ignaz von Loyola ruft einen Verein ins Leben: »die Gesellschaft Jesu«, die Jesuiten. Diese arbeiten gegen das Werk der Reformation. Die Folge solchen Wirkens ist ein großer Haß zwischen Katholiken und Reformierten. Das führt zu vielem Blutvergießen, z. B. Kappelerkriege, Bartholomäusnacht, 30jähriger Krieg usw.« (Ebenda. Gegenstand Nr. 219.)

Wer berichtigt aber solche Irrtümer und Entstellungen, wie sie tatsächlich an unsern Schulen immer wieder vorkommen, wenn nicht der Religionslehrer es tun kann? Es ist daher eine der dringendsten Aufgaben der modernen Seelsorge, eine gediegene Unterweisung in der Kirchengeschichte in den allgemeinen Religionsunterricht einzubauen. Was vor einigen Jahren Dozent Dr. Wilhelm Deinhardt, Würzburg, für Deutschland schrieb, gilt auch für schweizerische Verhältnisse. »Man könnte meinen«, stellt er fest, »die Kirchengeschichte sei als jüngstes Fach des Religionsunterrichtes sogleich der verhätschelte Liebling der Religionspädagogen und der katechetischen Praktiker geworden. Aber davon keine Spur. Man hat sie vielmehr bislang reichlich stiefmütterlich behandelt« (Katechetische Blätter XXXVIII. [63.] Jahrgang, 1937, S. 369). Die meisten Schüler der Volksschule verlassen den Religionsuntericht, ohne mit den Hauptzügen der Kirchengeschichte vertraut gemacht worden zu sein.

Der Geschichtsunterricht setzt allerdings eine gewisse Reife des Geistes voraus, was beim Kinde noch nicht möglich ist. Doch man darf nicht unterschätzen, daß in der kindlichen Entwicklung zwischen 10 und 14 Jahren eine deutliche Wißbegier nach geschichtlichen Dingen sich meldet. Der kirchengeschichtliche Unterricht müßte somit nicht erst auf der Stufe der Mittelschule, sondern auch in den letzten Klassen der Volksschule erteilt werden. Wenn auch nur ein Wissen vermittelt werden kann über die ungefähre Aufeinanderfolge der wichtigsten Ereignisse aus der Kirchengeschichte und ein Ahnen um ihre innern Zusammenhänge, hat der Religionslehrer schon viel erreicht. Ohne große Schwierigkeiten ließe sich in den obern Klassen der Volksschule an Hand

der Heiligen des Kirchenjahres auch ein kirchengeschichtlicher Unterricht anknüpfen. Der Religionslehrer könnte bei der Behandlung der bekanntesten Heiligen die Schüler auch in großen Umrissen mit der Zeit bekannt machen, in der sich das irdische Leben der Heiligen abspielte. So ließe sich z. B. an Hand des Lebens des seligen Niklaus von Flüe auf die Licht- und Schattenseiten vor der großen Glaubensspaltung oder beim hl. Karl Borromeo auf die große Blütezeit der wahren Erneuerung der Kirche hinweisen.

Vor allem ist der hohe erzieherische Wert der Heiligenleben hervorzuheben, wie gerade aus Lehrerkreisen betont wird. Unverdorbene Jugend will Ideale haben. Weshalb werden aber die großen Heiligengestalten der Kirchengeschichte im Religionsunterricht noch immer zu wenig ausgewertet? Sie zeigen doch in schönster Weise die konkrete Verkörperung der Tugend, die edelsten Menschen und größten Wohltäter, welche die Welt bis jetzt gesehen. Vor allem machen auf den modernen Menschen die neuern Heiligenleben aus dem Laienstande großen Eindruck. Der Schüler darf nicht den Eindruck erhalten, als gehörten die Helden des Christentums weltfernen Klöstern oder längst vergangenen Jahrhunderten an. Erst wenn der Heilige als Mensch von Fleisch und Blut, der die Heiligkeit in hartem Kampfe erringen mußte, vorgeführt wird, kann er auch Vorbild sein. Glücklicherweise gibt sich die neuere Heiligenbiographie große Mühe, die menschlichen Züge des Heiligenbildes lebensgetreu darzustellen.

Die Erteilung des kirchengeschichtlichen Unterrichtes an den Sekundar- und Mittelschulen stellt heute keine geringen Anforderungen an den Religionslehrer. Es ist der Sache wenig gedient, wenn man den Schüler möglichst viele geschichtliche Tatsachen, Namen und Jahreszahlen auswendig lernen läßt. Der Unterricht muß sich gerade im Interesse der Sache auf das Wesentliche beschränken. Dies verlangt aber von seiten des Religionslehrers eine intensive Vorbereitung. Erst wenn der Lehrer selbst den Stoff gründlich beherrscht, ist er auch imstande, eine lebendige, dem Fassungsvermögen des Schülers angepaßte Darstellung der Schicksale und Wirksamkeit der Kirche Jesu Christi im Laufe der Jahrhunderte zu geben. Wenn auch nur eine beschränkte Zahl von Stunden dafür zur Verfügung steht, soll der kirchengeschtliche Unterricht zusammenhängend und organisch miteinander verbunden sein. Eine Auswahl einiger Kapitel oder Lebensbilder aus der Kirchengeschichte, wie etwa das Zeitalter der Glaubensspaltung, erfüllt diese Aufgabe nicht. Der Schüler darf auf keinen Fall den Eindruck erhalten, der Religionslehrer wolle gewisse unangenehme Kapitel der Kirchengeschichte unterschlagen.

Dringend notwendig ist ferner, daß der Religionslehrer auch die Schattenseiten an kirchlichen Personen und Ereignissen im kirchengeschichtlichen Unterricht zur Sprache bringe. Es ist eine allzu bequeme Methode, unangenehme Tatsachen der Kirchengeschichte zu beschönigen oder gar stillschweigend zu übergehen. Eine solche Vogelstraußpolitik müßte früher oder später sich rächen. Wir müssen auch den Mut haben, das, was an der Kirche menschlich war und menschlich ist, mit dem wahren Namen zu nennen. Hier gilt der Grundsatz Ciceros, auf den Leo XIII. 1883 bei der Eröffnung des vatikanischen Archivs hinwies: »Das erste Gesetz der Geschichtsforschung ist, nie etwas Unwahres zu behaupten; das zweite, nie die Wahrheit zu verschweigen.« Wohl zu keiner Zeit spricht man so offen vom Menschlichen in der Kirche Gottes wie heute. Durch Filme, Romane, Illustrierte usw. werden bereits die Kinder zu Wissenden. Sollen wir nun die Aufklärung über heikle kirchengeschichtliche Gegenstände unsern Gegnern überlassen? Gilt nicht auch hier die Regel: Es wird unendlicher Schaden angerichtet, wenn die Aufklärung der Jugend durch Unberufene geschieht? Wenn die Eltern zur geschlechtlichen Aufklärung ihrer Kinder berufen sind, dann der Religionslehrer zur Behandlung der heiklen Vorkommnisse der Kirchengeschichte. Auch die Jugend verträgt die Wahrheit. Ihr imponiert gerade die frische, unbestechliche Wahrheitsliebe. Die Umgehung unbequemer Wahrheiten durch den Religionslehrer wirkt deprimierend auf den Schüler. Darum wage ich zu behaupten: Wenn die Behandlung heikler kirchengeschichtlicher Fragen in würdiger, der Fassungskraft des Jugendlichen angepaßter Form geschieht, kann sie nur Gutes bewirken. Dadurch wird der Schüler frühzeitig gewappnet gegen viele Einwürfe, auf die er im spätern Leben stößt, und die ihn in seinem Glauben erschüttern könnten, wenn das Menschliche in der Kirche Christi im Religionsunterricht aus falscher Scheu vertuscht würde. Hat nicht der weitsichtige Papst Leo XIII. anläßlich der Eröffnung des vatikanischen Archivs die Weisung gegeben: »Mein bestimmter, fester Wille ist aber: nichts zu verheimlichen, alles der wissenschaftlichen Forschung zugänglich zu machen — gleichgütig, was anderswo geschieht, welche Einrichtungen andere Archive haben. Weltliche Höfe mögen gute Gründe zur Verheimlichung alter Papiere haben, der Apostolische Stuhl allein darf und soll seine Archive ohne alle Einschränkung öffnen — nicht darum, als ob neben dem Lichte nicht auch hier sich mannigfache Schatten zeigen sollten, die bisher unbekannt waren. Sie werden sich zweifellos zeigen. Das wird doch niemand verheimlichen können — aber man braucht es auch nicht zu verheimlichen, daß es nicht nur lasterhafte Priester, Bischöfe, Kardinäle, sondern auch schlechte Päpste gegeben hat. Während jedoch alle Staaten, heute oder morgen, an der Nichtswürdigkeit ihrer Lenker zugrunde gegangen sind, hat die Kirche allein festgestanden, steht und wird stehen, unerschütterlich. . . . Je gründlicher die geschichtliche Wahrheit erforscht wird, die unverfälschte, wenn auch viele Schatten an den menschlichen Gestalten der Päpste und ihrer Mitarbeiter aufgedeckt werden sollten, desto klarer wird sich für jeden ungetrübten Sinn abheben, mit desto größerer, unerbittlicher Strenge wird aus der Geschichte zum menschlichen Geiste reden — die Göttlichkeit der Kirche Christi« (Stanislaus v. Smolka, Erinnerung an Leo XIII., Freiburg i.Br., 1900, S. 6). Gerade aus dem Beispiel unheilvoller Gestalten auf dem Throne Petri, wie Alexanders VI., ersieht der Schüler die göttliche Leitung und Führung der Kirche. Schon Leo I. (440-61) hat diese einzigartige Tatsache in die klassischen Worte gefaßt: »Petri Würde geht auch in einem unwürdigen Nachfolger nicht verloren.«

Auf eine Seite sei noch hingewiesen, die in der gegenwärtigen Stunde besonderer Beachtung wert ist. Wohl selten wie heute ist in der Volksschule so viel von der Lehrerschaft getan worden, um die Kenntnis und die Liebe zur engern und weitern Heimat in den Herzen der heranwachsenden Jugend zu wecken und zu fördern. Warum sollte der Religionslehrer diesen Zug der Gegenwart nicht auch für die Förderung der religiösen Heimatkunde ausnützen und auswer-

ten? Gerade die Betonung der religiösen Seite der Heimat müßte die Heimatliebe im christlichen Sinne verankern. Die religiöse Heimatkunde umfaßt die Geschichte der Missionierung des Landes, die Entstehung der Pfarrgemeinde, die Verbundenheit mit einem Kloster oder Stift, die Schicksale der Pfarrgemeinde in der Glaubensspaltung und in der neuern Zeit, die religiösen Bräuche in der alten Zeit, die Prozessionen, die Kultstätten, die Kirchenpatrone, die Kirchengeräte usw. Auf die reiche Möglichkeit der Verwertung der Heimat im Religionsunterricht hat bereits vor etlichen Jahren Pfarrer Ernst Benz in der »Volksschule« (1929, Nr. 1-4, und Separatabdruck, Olten) hingewiesen. Auch das Pfarrarchiv kann bei richtiger Auswertung zu einer lehrreichen Fundgrube für die Behandlung der lokalen Kirchengeschichte werden. Durch die stärkere Betonung des christlichen Momentes der Heimat, müßten die religiösen Kenntnisse der heranwachsenden jungen Generation und deren Liebe zur Kirche tiefer und stärker Wurzel fassen als es oft der Fall ist.

Der kirchengeschichtliche Unterricht ist mit dem Austritt aus der Schule keineswegs abgeschlossen. Er wird gerade in den Jahren notwendig, in denen sich der kritische Sinn der Jugendlichen immer mehr entwickelt und ausbildet. In Industrieorten und Städten vernimmt außerdem der junge Mensch an seiner Arbeitsstätte so viele Vorwürfe gegen die Kirche, mit denen er oft allein nicht fertig wird. Die Belehrung und Aufklärung über heikle Fragen aus dem Gebiete der Kirchengeschichte durch den berufenen Mund des Priesters wird manchen vor Entfremdung der Kirche gegenüber bewahren. Die systematische Schulung der schulentlassenen Jugend durch geschichtsapologetische Kurse wäre eine dankbare und notwendige Aufgabe unserer großen katholischen Jugendverbände.

Aber auch die kirchengeschichtliche Belehrung der Erwachsenen ist heute dringender als je zuvor. Erfahrene Seelsorger haben an der diesjährigen Tagung der katholischen Kleinschriften-Bewegung der Schweiz vom 21. Juni hingewiesen auf die religiöse Unkenntnis und Unwissenheit, die immer weiter um sich greift. Als Abwehr verlangten sie neben dogmatischen Kleinschriften solche über die Geschichte der Kirche. Vergessen wir nicht, daß den modernen Menschen das Wort Gottes vielfach neuartig verkündet werden muß. Dazu gehört ohne Zweifel eine vermehrte Berücksichtigung der geschichtlichen Vergangenheit der Kirche Jesu Christi.

Richtig aufgefaßt und ausgewertet ist die Kirchengeschichte kein toter, für das praktische Wirken des Seelsorgers unfruchtbarer Zweig der Theologie, sondern wird zu einer wertvollen Hilfe für den Seelsorger der Gegenwart. Freilich würden wir uns täuschen, wenn wir glaubten, durch menschliche Anstrengung allein zum Ziele zu gelangen. Auch hier gilt das Wort des Völkerapostels: »Gott gibt das Gedeihen« (1. Kor. 3, 7). Dozent und Hörer, Lehrer und Schüler bedürfen der Gnade von oben, wenn sie wirklich fruchtbare Arbeit leisten wollen. Das sichere Urteil über die Kirche und die Liebe zu ihr müssen in demütigem Gebet vom Allerhöchsten erfleht werden. Dann erst haben wir die Bürgschaft, daß wir die richtige innere Einstellung zur Kirche Christi finden und unsere Liebe zur gemeinsamen geistigen Mutter auch in den Stürmen des Lebens standhalten werde.

Die Familie als Quelle für Priester- und Ordensberufe in den Missionsländern

Zur Missionsgebetsmeinung für den Monat Oktober.

Priester- und Ordensberufe sind ein Geschenk Gottes. »Keiner darf sich selbst die Würde nehmen, sondern er muß, wie Aaron, von Gott berufen werden« (Hebr. 5, 4). Wenn somit Gottesruf stets am Anfange steht, so ist doch die Mitwirkung der Menschen, der Familie, der Umgebung, der Lehrer und Erzieher von großer Bedeutung. Himmel und Erde vereinigen sich in wundervoller Weise bei der Weckung, Vorbereitung und Heranbildung von Priestern und Ordensleuten.

Es unterliegt nun keinem Zweifel, daß in den christlichen Ländern die Bedingungen für die harmonische Zusammenarbeit von Natur und Gnade günstiger stehen als in den Missionen. »In Europa«, schreibt Mgr. Vinzenz Han, »ist das Christentum schon über tausend Jahre verbreitet. Es hat in dieser Zeit viele Heilige hervorgebracht. Das Vermächtnis ihrer heroischen Tugenden lebt weiter in vielen Ländern. Der Glanz der Tugenden zahlreicher heiliger Männer und Frauen strahlt auch in die letzte Familie hinein. Die Priester, die in diesen Ländern aufwachsen, empfangen schon von klein an im Schoße der Familie von ihren Eltern eine gute Belehrung. Sie durchtränkt ihr Herz und stärkt ihren Willen. Jeden Tag haben sie die Einrichtungen des Christentums vor Augen, die sie mit fortschreitendem Alter immer besser zu verstehen und zu würdigen wissen. Sitten und Gebräuche stehen im Einklang mit dem Glauben und der Religion. Das Christentum wird allgemein im Volke geübt. Dem heranwachsenden Priester wird es unter solchen Umständen zur Gewohnheit, all sein Denken auf die Lehren des Christentums zu lenken, in seine Sittlichkeit einzudringen. Seinem geistlichen Leben droht kein Strudel und keine Hungersnot. Es durchzieht sein ganzes Wesen. Wenn ein solcher Junge ins Seminar eintritt, hat er nur den einzigen Beweggrund: die Schönheit des Christentums, und das einzige Ziel: das Christentum weiterzubefördern. . .«

Diese Worte eines chinesischen Priesters, der schon auf eine mehr als 30jährige segensreiche Tätigkeit in der Kansu-Mission zurückschauen kann, der aber wohl noch nie die wirklichen Verhältnisse des europäischen Christentums mit eigenen Augen gesehen hat, sind nun freilich allzu optimistisch. Sie zeigen uns aber, was dem Christentum in den Missionsländern fehlt: die im Volke erbmäßig verwurzelte christliche Tradition. Was das Christentum in unseren Familien trotz aller Widerstände und trotz aller Rückfälle in tausendjährigem unermüdlichen Wirken geschaffen hat, kann in den Familien der Neuchristen in wenigen Jahren nicht aufgeholt werden.

Das Heidentum sieht im Kinde nicht die Persönlichkeit, die später einmal ihr eigenes zeitliches und ewiges Glück begründen und erreichen soll. Das Kind ist nur Glied der Sippe und hat nur insoweit Daseinsberechtigung, als es zum gemeinsamen Nutzen der Familie beiträgt. Deshalb werden schwächliche oder krüppelhafte Kinder erbarmungslos beseitigt. Zu viele Mädchen sind unerwünscht, da sie später verheiratet werden müssen und ihrer Familie verloren gehen. Das eine oder andere aber wird gerne geduldet, weil man dafür einen schönen Brautpreis erhofft. Schon in frühester

Jugend wird es verlobt. Von der werbenden Familie werden die üblichen, von Zeit zu Zeit sich wiederholenden Geschenke gebracht, wobei man sich versichert, ob das Mädchen gesund und kräftig heranwächst. Zur gegebenen Zeit wird die »Schwiegertochter« heimgeholt und ihrem Verlobten übergeben. Für die neue Arbeitskraft wird der vereinbarte Brautpreis ausbezahlt. Die Ehepartner haben dabei sehr wenig mitzureden.

In China kann man Dörfer antreffen, wo jede Tochter einen Knaben verheißenden Namen trägt: »Fu tai«, »Bring den Bruder her« oder ähnlich. Söhne machen den Reichtum der Großfamilie aus. Sie tragen durch ihre Arbeit zum gemeinsamen Wohlstand bei, durch ihre Nachkommen sichern sie die Zukunft, durch ihre Kinder und Kindeskinder aber wird für die nötigen Ahnenopfer für alle Zeit genügend gesorgt sein. Die heidnische Auffassung ist diesseits gerichtet, materieller Gewinn und Vermehrung der Sippe ist höchstes Ziel. Ehelosigkeit kommt nicht in Frage, für das Mädchen nicht, weil sonst der Brautpreis verloren ginge, für den Knaben nicht, weil er für die Fortpflanzung des Stammes zu sorgen hat.

Christliche Eltern, die aus dem Heidentum kommen, können zwar aufrichtige Christen sein, können ob der Neuheit des Glaubens vielleicht sogar besonders eifrige Christen sein. Aber das christliche Leben, das sie führen, ist doch meist recht äußerlich, ohne daß die christliche Wahrheit in die Tiefe dringt, und im Grunde tragen sie noch recht viele heidnische Anschauungen mit. Und von diesen ist der materialistische Sippengeist wohl am tiefsten verankert. Bis Neuchristen also die Höhe des Priester- oder Ordensberufes genügend einzuschätzen wissen, bis sie bereit sind, um dieses hohen Zieles willen auf einen lockenden Brautpreis zu verzichten, einen Sohn, etwa gar den einzigen oder erstgebornen, aus dem Familienverband wegziehen zu lassen, dazu braucht es viel Gnade vom Himmel und eine lange, geduldige Erziehungsarbeit von seiten des Missionärs.

In seinem Hirtenschreiben über die heiligen Berufe schreibt der Apostolische Delegat von China, Mgr. Zanin: »Möge uns der allmächtige Gott in China recht viele Mütter erwecken, wie Monika, die dem hl. Augustinus 2mal Mutter ward, indem sie ihn sowohl der Welt wie dem Himmel geboren hatte. Es überlege sich die christliche Mutter und bedenke es oft, ob ihr Sohn, den sie zum Leben gebracht und ernährt, vielleicht von Gott zum Priestertum berufen sei. Die Frauen mögen erkennen, wie sehr die Mütter der Heiligen bei der Hingabe ihrer Söhne an Gott beteiligt waren. Es ist und bleibt nämlich die Mutter in der Kirche Gottes das Geheimnis des priesterlichen Berufes. Möchten sich die Väter diese Wahrheit tief in Geist und Herz einprägen: Ehrenvoller und heilsamer ist es, ein Kind Gott zu weihen, als einen Nachkommen der Familie zu hinterlassen. Sie mögen ihre Herzen weiten und sich bereit erklären, auch ihren erstgebornen, ja selbst ihren einzigen Sohn Gott zu opfern, wenn er ihn in sein Heiligtum ruft: »Den erstgebornen deiner Söhne sollst du mir schenken« (Ex. 22. 29). Es spreche der Vater, von übernatürlicher Liebe erfüllt: »Gerne will ich nun sterben, da ich dein Antlitz schauen darf und dich lebend zurücklasse (Gen. 46. 30), damit du weilest im Hause des Herrn.«

Auf diese Weise versucht es der Missionär immer wieder, die Eltern von der Erhabenheit des geistlichen Berufes zu ueberzeugen. Er legt ihnen nahe, welch große Aufgaben den Priestern und Ordensleuten übertragen sind, wie sie zum Wohle der großen Familie, der hl. Kirche, und zu ihrer Ausbreitung mithelfen, wie ihnen ihre Kinder im Priester- und Ordensstande ebenfalls eine reiche Nachkommenschaft erzeugen, eine geistige Nachkommenschaft nämlich, bestehend aus Christen, die durch die seelsorgliche Tätigkeit ihrer Kinder glücklich zum sicheren Hafen des Heiles geleitet werden, und aus Heiden, die durch ihren werbenden Eifer zum einen Schafstall Christi geführt und so gerettet werden.

Um die Berufe zu fördern, wurde vielerorts ein eigener Gebetskreuzzug gegründet. Wenn die Gläubigen dazu gebracht werden, in ihren Gebeten um Berufe zu flehen, so werden sie das Geschenk eines solchen Berufes immer höher einschätzen, und es kann nicht ausbleiben, daß sie auch selbst, wenn Gott von ihnen ein Kind für diesen hehren Beruf verlangt, zwar schweren Herzens, aber doch entschlossen ihr Jawort geben werden. Wir aber wollen unsere Brüder und Schwestern durch unser Gebet unterstützen, damit Gott immer zahlreichere Priester- und Ordensberufe aus ihrer Reihe erwecke, und daß der heilige Glaube und die Liebe in diesen Familien immer tiefere Wurzeln fasse, damit diese Berufe nicht schon im Keime erstickt werden, sondern gesund und stark heranwachsen können zum Wohle der Kirche und des Volkes.

Dr. X. B.

Aussprachetagung der schweizerischen katholischen Bibelbewegung

(Fortsetzung.)

Der zweite Aussprachetag begann mit dem Kurzreferat: Wie kann die Laienwelt zur täglichen Schriftlesung erzogen werden? Die Formulierung dieses Themas mag etwas reichlich optimistisch erscheinen. Ist schon die systematische tägliche Schriftlesung beim Klerus, wo doch die Voraussetzungen in jeder Hinsicht unvergleichlich besser liegen, eine problematische Sache, wie viel mehr dann erst bei den Laien! Man muß schon zufrieden sein, wenn man die Schriftlesung fördern kann. Die tägliche Schriftlesung bedarf einer ideellen Grundlegung. Ohne geistige Unterbäuung und Verankerung dürfte die Förderung der täglichen Schriftlesung ein ziemlich aussichtsloses Unternehmen sein und es dürften längst nicht alle wünschbaren Früchte reifen.

Von einer eigentlichen Notwendigkeit der Schriftlesung ist nicht die Rede, um so mehr aber von einem großen Segen und Nutzen. Das lebendige Lehramt gibt die volle Offenbarungswahrheit weiter. Kein Seelsorger wird sich jedoch des wichtigen Heiligungsmittels der hl. Schrift entschlagen, sondern alles aufwenden, es zur vollen Entfaltung und Auswirkungsmöglichkeit kommen zu lassen. Das wird dann ehestens der Fall sein, wenn die Bibellektüre katholisch ist. Die Laienwelt ist hörende Kirche, auch in der Schriftlesung. Der für das rechte Verstehen der Offenbarung wie besonders der Bibel verheißene Beistand ist dem Lehramt zugesichert und nur mittelbar, durch das Lehramt, den Gläubigen. Die Laienwelt empfängt die Bibel nur aus der Hand der Kirche und liest sie nur unter Führung des Lehramtes, welchem die hl. Schrift als bevorzugter Teil der Offenbarung zu besonders treuen Händen anvertraut ist. Ohne Lehramt keine

Schriftlesung. Der Seelsorger hat deshalb die Pflicht der Mitwirkung bei der Schriftlesung der Laienwelt, die steht oder fällt mit dem Interesse und der Beteiligung, welche der Klerus dafür aufbringt. St. Paulus, der von einer Vertrautheit seines Schülers mit der hl. Schrift von Kindheitstagen an spricht, beschreibt sehr prägnant den Nutzen der hl. Schrift in der Vermehrung des religiösen Wesens, zur Scheidung von Wahrheit und Irrtum, die Besserung und die Heiligung des Lebens (cfr. 2. Tim. 3, 15). Wenn auch hier der Hl. Geist zunächst den Nutzen der Schriftlesung dem amtlichen Leser zu pastorellen Zwecken in Erinnerung ruft, darf derselbe doch auch für die Laienwelt verstanden werden. Die bestehenden Schwierigkeiten sollen durch das aktive Interesse, das der Klerus an der Schriftlesung der Laien nimmt, behoben werden.

Die rechte Einstellung zur Schriftlesung bedingt die Einsicht vom doppelten Worte Gottes, das uns in der Bibel geschenkt ist, weil sie das Wort Gottes aus der Offenbarung enthält. Der Schriftleser soll wissen um die Rolle, welche die Bibel spielt im Nachweis der Tatsächlichkeit und Glaubwürdigkeit der Offenbarung. In einem noch höheren Sinne enthält die Bibel nicht bloß, sondern ist sie selber das Wort Gottes durch ihre göttliche Verfasserschaft kraft der Inspiration des Hl. Geistes. So kann der Mensch in Tat und Wahrheit durch rechte Schriftlesung von jedem Worte leben, das aus dem Munde Gottes kommt (Mt. 4, 4). Die Förderung der Schriftlesung kann nicht ins Auge gefaßt werden ohne Einleitung in die Bibel und ohne ständige Betreuung der Schriftlesung. Wie diese Einleitung geboten wird, wird nach Verhältnissen verschieden sein: Systematische Vorträge über Einleitungsfragen in Bibelpredigten oder in einem außerkirchlichen Kurse. Das gehört fast zu einem eisernen Bestande seelsorgerlicher Tätigkeit, ist nicht nur eine einmalige und vorübergehende, sondern ständig wiederkehrende Angelegenheit der Seelsorge. Im Bildungsprogramm der Standesvereine muß das ebenfalls seinen Platz haben. Alsdann muß die Schriftlesung gepflegt werden, damit der Seelsorger durch Vormachen zeige, wie man es nachmachen kann. Homilienzyklen über ganze Bücher der hl. Schrift können zum Nachlesen aufmuntern. Außerliturgische Andachten können durch regelmäßige Bibellesung bereichert werden und dadurch wiederum zur eigenen Schriftlesung anregen. Es läßt sich auch erwägen, ob nicht für weitere Kreise regelmäßige Bibellesungen mit Erklärungen in oder außerhalb der Kirche, sonntags oder werktags durchgeführt werden sollen, so wie man Christenlehren oder Andachten ansetzt. Das Amt des canonicus theologus (can. 400) weist nach dieser Richtung. Eine private tägliche Schriftlesung der Laienwelt muß Gelegenheit haben zur Erklärung, zur Aussprache und Belehrung, sonst kann die Lesung im Sande verlaufen, wenn die Leser nicht mehr weiter wissen. Ist auch die Lesung der Vollbibel das ideale Ziel, so wird man praktisch mit Vorteil mit dem NT beginnen.

Die Beschaffung der Bibeltexte ist eine unerläßliche und oft nicht leichte Voraussetzung privater Bibellesung. Die Bibel ist noch in viel zu wenig Händen. Einzelne Schriften sollten in allen Schriftenständen aufliegen, was fast durchgängig noch nicht, oder nicht mehr der Fall ist. Dazu gehört wohl auch eine leichtfaßliche Einleitung in die Bibel in den Schriftenstand. Der Bibelkalender ist eine heute jedermann zugängliche Form der täglichen Schriftlesung; er bleibt vielleicht vielerorts die einzige tägliche Schriftlesung. Die täglichen Kirchenbesucher und die öfters Beichtenden können aufgemuntert und gewonnen werden für die tägliche Schriftlesung. In Pfarrblättern und anderen religiösen Periodica kann auf das Anliegen hingewiesen und selber fortlaufend ein biblischer Text geboten werden. Es gilt auf vielerlei kluge Art und Weise die weitverbreitete Passivität zu überwinden: Hörende Kirche ist nicht identisch mit passiver Kirche! Trotz vermehrter seelsorgerlicher Arbeit, welche aus der Förderung der Bibelbewegung und der Bibellektüre erwächst, sollen die zu erhoffenden Erfolge den Seelsorger aufmuntern, in einem ureigensten Bereiche den Versuch zu machen, die Bibel zur täglichen Schriftlesung in die Hände der Gläubigen zu legen und in Herz und Leben hineinwachsen zu lassen. Das Wort Gottes ist auch hier sermo vivus et efficax (Hebr. 4, 12) und wer ihm begegnet auch in der hl. Schrift, wird es erleben: Vidimus gloriam eius, plenum gratiae et veritatis (Joh. 1, 14).

Die Diskussion wies auf sektiererische Förderung der Bibellesung hin, als Ersatz für die Predigt und sogar für die hl. Opferfeier. Dem gilt es vorzubeugen oder zu begegnen durch die kirchlich-lehramtliche Betreuung der Schriftlesung. Papst Pius XI. wünscht, daß alle Gläubigen wenigstens das NT besitzen. Man soll nicht zu vorsichtig und zurückhaltend sein in der Bibellesung der Laien gegenüber, angesichts der dringlich, von oberster kirchlicher Stelle gewünschten täglichen Lesung der hl. Schrift, wie sie namentlich Leo XIII., Pius X., Benedikt XV. gefördert haben. Wir sind in der Schweiz hier gegenüber Italien beispielsweise im Rückstand. Es besteht auch ein Zusammenhang zwischen eucharistischer Bewegung und Bibelbewegung. Durch nichts kann so gelernt werden, alles in Xto zu erneuern, wie durch die Hl. Schrift. Die Bibel ist ein Gnadenmittel. Es gilt, Christum lebendig zu erfassen durch die Bibel. Aber mit der Bibel verhält es sich wie mit der Musik, man muß dafür geschult werden. In den Exerzitien, an Brautleutetagungen, für die Familienandacht soll die Bibellesung empfohlen werden, in Hotels (Gastzimmern) und in Empfangszimmern dürfte die Bibel aufliegen. Die Bibel soll wieder und viel mehr Geschenkgegenstand werden. Die Förderung der Liturgie und der liturgischen Bewegung führt ohne weiteres zur Förderung der Bibel und der Schriftlesung.

Im Anschlusse an die Förderung der Bibellesung im katholischen Volke im allgemeinen, behandelte das Kurzreferat von P. Anton Lötscher, SMB. (Luzern), »die Einführung der männlichen und weiblichen Jugend in die Schriftlesung«. Eine »kleine Herde« liest die Bibel, die Elite der organisierten Jugend. Die Schriftlesung ist meist Organisationsvorschrift. Der Präses knüpft einige Worte an die Schriftlesung an oder frägt die Einzelnen, was sie denken über das vernommene Bibelwort, worauf er dann erklärt, vertieft, ergänzt, zusammenfaßt; Dauer: 10 Minuten bis eine halbe Stunde. Freiwillige Schriftlesung ist wohl seltener bei der Jugend; Bibelkurse, Bibelwochen mögen dazu anregen. Oft wird nachher noch lange diskutiert. Die Wege zur Schriftlesung sind mannigfaltig: Im Beichtstuhl mag man ab und zu auch eine Bibellesung auflegen zur Buße. In den Exerzitien wird man nicht nur

die Vorträge auf die hl. Schrift stützen und womöglich aufbauen, sondern auch im Vortrag über das Gebet sprechen, über die sacra lectio. Was sollen jene, die beginnen, lesen? Vokingers Konkordanz, Hophans frohe Botschaft, dann aber zur Bibel selber führen und gehen. Lies langsam und denke aufgeschlossenen Herzens darüber nach, das befruchtet das Gebet. Jugendliche Leser mit frischem Gedächtnis werden durch Parallelstellen die Zusammenhänge ahnen. Die Bibellesung mit Jugendlichen ist etwas sehr Verantwortungsvolles. Wer kommt, ist sehr gutwillig und nimmt die Anregung gerne auf. Die Bibelstunden müssen sehr gediegen vorbereitet werden, aber der Apparat wird weggelassen, auf Streitfragen gelehrter Art nicht eingehen, Auseinandersetzungen sind unfruchtbar und verwirren. Der junge Mensch ist stark ethisch eingestellt: Anknüpfung deshalb ans Leben, Hinweis auf Haltungen und durch Haltungen auf Handlungen, in Anwendungen auf das praktische Leben. Die Lesung darf hin und wieder das apologetische Moment akzentuieren.

Stoffe zu Bibelrunden mit Jugendlichen können die Texte abgeben, welche von den Sekten auf- und angegriffen werden. Der Unterschied zwischen protestantischer und katholischer Auffassung von Bibel und Bibellesung muß klar herausgestellt werden. Ethisch gerichtete Texte, wie z. B. die Bergpredigt, können mit Nutzen bevorzugt werden, um der ethischen Richtung der Jugend entgegenzukommen, die Unterweisungen des Herrn an seine Jünger, die Herausarbeitung des Charakterbildes der einzelnen Apostel und Christi selber. Auch die Wunderberichte lassen sich gut verwenden, wobei herauszuarbeiten ist, worin das Wunderbare im betreffenden Vorgange besteht. Für die Gebetslesungen werden die Psalmen herangezogen. Die Lesung des Sonntagsevangeliums kann sehr gut am Anfang einer Führerzusammenkunft geboten und ausgewertet werden. Von den Apostelschriften können der erste Korintherbrief, der Philipperbrief, der Jakobusbrief, für die Schriftlesung verwertet werden in Bibelrunden Jugendlicher, die eher weniger Teilnehmer haben sollen, die dann besser aus sich herausgehen. Die Darbietung des biblischen Stoffes muß warmherzig gegeben werden, damit die Jugend selber warm wird. Es muß Gelegenheit sein, fragen zu können. Kann die Lösung nicht oder nicht sofort geboten werden, dann nichts vertuschen.

In Kongregationen, wo jüngere und ältere Semester dabei sind, sollten die Verhältnisse für die Förderung der Bibellesung eher besser liegen. Auch dann heißt es, Anwendungen auf das praktische Leben zu machen und zu zeigen, daß die Menschen der Bibel Menschen sind wie wir. Die jüngern Mitglieder weiblicher Jugendvereine sind gewöhnlich sehr stark in Anspruch genommen unter Tags (Ladentöchter, Haus- und Büroangestellte, Abendschulen usw.), sodaß der gute Wille derer, die abends kommen, sehr anzuerkennen ist. In studentischen Kreisen ist es gut, nur Teilnehmer aus den oberen Klassen zu Bibelkreisen einzuladen. Es kommt vielleicht ein Drittel, das im Laufe des Semesters auf die Hälfte zurückgeht. Diejenigen, die verbleiben, machen erfreulich mit und bekunden reges Interesse. Hier darf und muß man auch auf exegetische Schwierigkeiten eingehen. Es zeigt sich, daß Teilnehmer von Bibelkreisen oft noch nach Jahren die empfangenen Anregungen weiterpflegen und mit Nutzen die Schriftlesung halten und es bedauern, wenn keine Gelegenheit mehr geboten ist, in Bibelkursen neu Anregungen und Einsichten zu empfangen. Bei der geistigen Einstellung darf nicht übersehen werden, warum etwa kein Interesse oder keine Frucht herausschaut für Schriftlesung: weil der Gnadenstand fehlt. Man muß im Hl. Geist die hl. Schrift lesen, das Werk des Hl. Geistes. Die Jugend, die noch wenig durchgemacht hat, hat für gewöhnlich auch weniger Fragen zu stellen. Das apologetische Moment darf ruhig berücksichtigt werden durch Darbietung der für die Verteidigung des Glaubens geeigneten Schriftstellen. Die Schriftlesung soll zur Betrachtung weiterführen, wie umgekehrt die Betrachtung wieder die Bibellesung fördert. Bibelabende für das Volk werden ohne Diskussionen gehalten, anders als Bibelkreise. Nicht jedermann eignet sich für die Leitung von Bibelabenden. Direktes Pathos ist zu vermeiden, nur indirektes, durch lebhafte Schilderung ist zu empfehlen. Rechte Bibelkurse können auch die Konversionsbewegung fördern.

(Schluß folgt)

Die Einwohnung der allerheiligsten Dreifaltigkeit

Neue Einsichten in dieses Geheimnis.

Dr. P. Lorenz Casutt, O. F. M. Cap., Freiburg.

(Fortsetzung)

c) Die Gebetsformen.

Die hl. Theresia hat das mystische Leben gewöhnlich als »Gebet« und die dabei empfangenen Gnaden als »Gebetsgnaden« bezeichnet. Es ist dies eine Benennung a parte potiore. Doch darf man das Gebet im spezifischen Sinne nicht mit dem Wesen des mystischen Lebens verwechseln [146], um nicht die Unklarheiten und Begriffsverwirrungen, die in der mystischen Theologie ohnehin zahlreich genug sind, noch zu vermehren.

Aus dem Umstand, daß die mystische Vereinigung die Seele zum Beten anregt, würde man schließen, es müßten ausführliche Beschreibungen der höheren Gebetsformen vorliegen. Doch ist dies eben nicht der Fall. Die Vereinigung wird zunehmend feiner und daher erhebt sich die Seele in vergeistigter Weise zu Gott. Aeußere Worte können meist gar nicht und Gedanken oft nur schwer das innere Lieben und Erkennen zum Ausdruck bringen. Trotzdem läßt sich aber ein Bild gewinnen, wie die nachfolgende Darstellung zeigen wird [147]. Der Charakter dieser Wochenschrift zwingt uns zu starken Einschränkungen.

---

[146] Dieser Fehler ist *Mager*, Mystik als Lehre und Leben 104, unterlaufen, der glaubt, »daß christliches Leben auch im mystischen Gehobensein nicht in der Grundform der neuplatonischen Beschauung (theoria - contemplatio) sich auswirkt. Grundform für die Wesensauswirkung des christlichen und mystischen Lebens gibt psychologisch vielmehr das Gebet ab. Gebet aber stellt seinem Wesen nach psychologisch etwas Grundverschiedenes von der griechischen ‚Theoria' dar.«

[147] Merkwürdigerweise hat *Poulain* in seinem großen Werk »Des grâces d'oraison« kein einziges Kapitel dem mystischen Beten gewidmet. Im chap. XIV § 2 erwähnt er einige Tatsachen, die mit dem Gebet der Ruhe und den Ekstasen zusammenhängen. Nirgends bietet er jedoch eine genaue Charakterisierung der mystischen Gebetsweise. — *René de Maumigny*, S. J., hat seine Abhandlung über das mystische Leben »Oraison extraordinaire«, 12ième éd. Paris 1934, genannt; doch vom Gebet im eigentlichen Sinne wird nicht eingehend gesprochen. — Das Buch von *Wilms, H.*, O. P., Das Beten der Mystikerinnen, dargestellt nach den Chroniken der Dominikanerinnenklöster zu Adelhausen, Diessenhofen, Engeltal Oetenbach, Töß und Unterlinden, Leipzig 1923, bietet viel Material; es ist aber nicht nach der Entwicklung der Gebetsformen angeordnet.

1. *Das Beten zur Zeit der Läuterung.*

Das mündliche Beten bereitet den meisten Seelen große Mühe, sofern es sich nicht um kurze Stoßgebete handelt. In Gemeinschaft mit andern Personen geht es wohl leichter; doch sind die Zerstreuungen häufig. Wer jedoch einer tieferen Innenschau fähig ist, muß eingestehen, daß man nicht in üblicher Weise geistesabwesend ist, sondern in geheimnisvoller Art nach Innen gezogen wird und an Ihn denkt. Während auf der Heilig-Geist-Stufe nur der Wille eine Erquickung während des Gebetes empfand, wird nun hier auch der Geist in seltsamer, unaussprechlicher Weise berührt. Im Maße, wie dieser Zug nach Innen vorliegt, soll man die mündlichen Gebete einschränken, auch wenn es anzuraten ist, sie nicht ganz beiseite zu lassen.

Das innerliche Beten ist damit bereits angedeutet. Die Beobachtungen der hl. Theresia treffen hier zu: »Bei der Vereinigung, von der ich jetzt reden will, geschieht es, daß Gott nebst dem Willen auch den Verstand erfaßt; denn dieser denkt hier nicht mehr nach, sondern ist nur mit dem Genusse Gottes beschäftigt. Es ist ihm da wie einem Menschen, der herumblickt und so vieles sieht, daß er nicht weiß, wohin er seinen Blick wenden soll. Dabei kommt ihm eines nach dem andern aus dem Gesichte, so daß er keine Beschreibung von etwas geben könnte. Das Gedächtnis bleibt hier frei und, wie mir scheint, auch die Einbildungskraft. Wenn sich nun das Gedächtnis allein sieht, erregt es einen solchen Kampf und sucht alles so sehr in Verwirrung zu bringen, daß es zum Staunen ist. Dies ist mir so lästig, daß ich oftmals den Herrn bitte, er wolle dieses Vermögen, wenn es mich doch so sehr hemmen muß, zu diesen Zeiten von mir nehmen« [148].

Am Anfang dieser Gebetsperiode werden die Begnadeten schwer unter dieser Unruhe der Phantasie leiden [149]. Wegen der Häufigkeit der Zerstreuungen halten sie die Zeit, die sie dem innerlichen Gebet widmen, für verloren. Sobald man jedoch den Rat der spanischen Mystikerin befolgt und »auf das Gedächtnis nicht mehr achtet als auf einen Narren« [150], spürt man den seelischen Genuß. Doch ist er selten ungestört.

Da das schlußfolgernde Denken in der Regel unmöglich ist, soll man die methodische Betrachtung unterlassen [151]. Da nämlich das Erkenntnisvermögen eine immanente Fähigkeit ist, wird es von den Phantasiebildern abgelenkt, wenn Gott in mystischer Weise Objekt des Verstandes wird. Diese göttliche Beeinflussung ist freilich von wechselnder Stärke; sie hängt nicht zuletzt von der Treue und dem Eifer der Seele ab.

Sowohl während als auch außerhalb der Gebetszeit muß man darnach trachten, überflüssige Gedanken und Vorstellungen auszuscheiden. Dies ist anfänglich recht schwer, weil wir uns gern mit Dingen, Vorkommnissen, Menschen usw. beschäftigen, die nicht zu unserem Lebenskreis gehören und an die zur Zeit zu denken weder Pflicht noch Liebe gebieten [152]. Wenn die Seele einmal weiß, was Gott mit der Läuterung des Verstandes bezweckt, so wird sie sich eher bemühen, jene Bildlosigkeit zu erreichen, auf die alle Lehrer des mystischen Lebens so großen Nachdruck legen. Nach und nach läutert der Verstand die Gedankensphäre derart, daß nur jene Ideen und Bilder zugelassen werden, die für das Innen- und Außenleben durchaus notwendig sind. Und selbst diese läßt man nur dann vor den Geist treten, wenn man sie gerade braucht. Mit der Zeit entsteht ein feines Gespür, mit dem sich beurteilen läßt, ob ein Gedanke Gott wohlgefällig ist oder nicht.

Weil das innere Beten Ausfluß der Vereinigung des Verstandes ist, begleitet es diese Verbundenheit, so lange diese andauert; dies ist auch außerhalb der eigentlichen Gebetszeiten der Fall. Doch ist die Seele noch nicht so weit, daß sie »allzeit beten« könnte. Erst auf der folgenden mystischen Stufe, unter dem Einfluß Gottes auf die Seelensubstanz, wird dies möglich werden.

2. *Das Beten während der Ekstasen.*

Da die Ekstase die Freiheit des Willens nicht aufhebt und dem Erkennen geradezu eine neue Kraft des Schauens verleiht, ist damit bereits die Möglichkeit gegeben, daß man während des Hingerissenseins seinen Geist zu Gott erheben kann, was ja beten heißt. Es ist daher verständlich, wenn die Mystiker ihre Ekstasen als ein »sich im Gebet befinden« bezeichnen [153].

Was beten sie während der Ekstase? Dies hängt natürlich von dem ab, was die Seele in diesen Augenblicken erlebt. Meist gibt sie zuerst ihrem Erstaunen und ihrer Verlegenheit Ausdruck; sie stammelt dann — wortlos — ihre Empfindungen des Dankes, der Liebe und Hingabe [154]. Da diese Vorgänge über die gewöhnliche Weise des Empfindens und Erkennens hinausgehen und die Phantasie zeitweise ausschalten, darf man nicht genaue Beschreibungen des ekstatischen Betens erwarten. »Die Seele nimmt wahr, daß sie mit Gott vereint ist ... Der Wille ist zweifellos ganz mit Lieben beschäftigt, versteht aber nicht, wie er liebt. Wenn der Verstand erkennt, so versteht er doch nicht, wie er erkennt« [155].

Anders ist es jedoch bei Ekstasen, die mit außerordentlichen Schauungen verbunden sind. Denn in diesen Fällen ist die Phantasie mitbeteiligt und folglich sind die Auswirkungen auf das Gebet größer. Hat die Seele z. B. eine Vision des erzürnten Gottes und schaut sie dabei die drohenden Strafgerichte, so wird sie um Erbarmen flehen und sich wohl zur Sühne anbieten. Darf sie während der Ekstase teilnehmen am Leiden Christi, oder an den Qualen

[148] Leben c. 17, 6-8.

[149] *Mager,* a.a.O. 224-225, meint, Zerstreuungen seien unmöglich, wenn der Verstand in der Betätigungsweise der Beschauung sei. Die Zerstreuungen kommen indessen aus der Phantasie, weil der Verstand die Erkenntnisbilder nicht »anschaut«; er ist ja abgezogen durch sein neues Objekt: durch den Logos.

[150] Leben c. 17,9.

[151] Vgl. die polemisierenden Bemerkungen des *hl. Johannes v. Kr.,* Lebendige Liebesflamme 87-91. — Wie sich das betrachtende Gebet bei seelischem Fortschritt zum affektiven Gebet und dann zum Gebet der Einfachheit entwickelt, zeigt gut: *Venantius van Roeselare,* O.F.M.Cap., Von der Betrachtung zur Beschauung unter dem Schutze Mariens, Paderborn 1937. — Zur Zeit der seelischen Läuterung schöpfen die Mystiker am meisten Nutzen aus Erwägungen über das Leiden Christi: Vgl. *Durrer Rob.,* Bruder Klaus, I, Sarnen 1921, 39-40. — *Oehl, Wilh.,* Deutsche Mystikerbriefe des Mittelalters, München 1931, 235. u. a.

[152] *Lucie Christine,* Geistliches Tagebuch (1870—1908), hrsg. v. Poulain, übers. v. Guardini, Düsseldorf [2] 1923, 173—175, geißelt in feinem Sarkasmus die Neigung, sich mit allen andern Dingen als mit Gott zu beschäftigen.

[153] Vgl. oben Anm. 130. — *Seller-Dietz,* Im Banne des Kreuzes 325: Als der Beichtvater A. K. Emmericks »einmal mitten in der Ekstase Antwort gebot auf die Frage, wo sie sei, sagte sie: ‚Im Gebete'«. — Aehnlich bei: *Richstätter, K.,* S. J., Eine moderne Mystikerin, Leben und Briefe der Schwester Emilie Schneider, Freiburg i. Br. [7] 1928, 95.

[154] *Der hl. Bonaventura,* De tripl. via c. 2, n. 4 drückte dies folgendermaßen aus: »Incurvatio cordis ad reverentiam et adorationem, dilatatio cordis ad benevolentiam et gratiarum actionem, elevatio cordis ad complacentiam et mutuam allocutionem quae est Sponsi et Sponsae«.

[155] *Hl. Theresia,* Leben c. 18, 12.

der Armen Seelen, oder Ersatz leisten für gewisse Verfehlungen der Sünder, so spiegelt ihr Gebet das innerlich Erlebte wieder [156]. Bei diesen ekstatischen Zuständen, die von Visionen begleitet sind, können auch mündliche Gebete vorkommen, falls die Phantasie die dazu erforderlichen innern und äußern Sinne in Bewegung setzt [157].

(Fortsetzung folgt)

Ein Stück Heimatkultur

II.

Das Innerschweizer Heimatwerk in Luzern (mit Musterwerkstätte an der Moosstraße 4 und Verkauf am Franziskanerplatz 13) reicht in seinen Anfängen auf etwas mehr als zehn Jahre zurück. Als gemeinnütziger Verein setzt es sich vornehmlich für die Förderung der Heimarbeit bei der Bergbevölkerung ein. Daß durch diese Heimarbeit die schweren Erwerbsmöglichkeiten in den Bergtälern etwas verbessert werden sollen, berührt sehr sympathisch. Der Gründung des innerschweizerischen Sektors vorangehend hatte das Heimatwerk in verschiedenen Gegenden der Schweiz bereits schöne Erfolge erzielt.

In Luzern rückten nun Töchter aus verschiedenen Berggegenden an, um in der Musterwerkstätte das Arbeiten am Webstuhl zu erlernen. Dazu braucht es eine Ausbildungszeit von ungefähr drei Monaten. Es wurden eigens Webstühle angefertigt, die die Vorteile altbewährter Stühle mit gut durchdachten Neuerungen verbinden. Ein heute gut ausgebauter Zweig der Weberei begann Bast zu verarbeiten, aus dem dann — ebenfalls in Handarbeit — verschiedene Gebrauchsgegenstände hergestellt werden.

Durch verschiedenste Spenden und Subventionen wurde es möglich, in so mancher Stube einer Weberin einen Webstuhl aufzustellen. Hier ist es eine junge Witwe, die ein Schärli Kinder mit dieser neuen Heimarbeit durchs Leben bringt. Sie bringt es auf einen recht ansehnlichen Tagesverdienst. Dort ist es ein Meitschi am Berge droben, das es vor lauter Heimweh in der Fremde nicht ausgehalten hatte, und nun froh ist, inmitten ihrer zahlreichen Geschwister einen Verdienst zu haben.

In Heimarbeit wurden bald auch Schafwolle, Hanf und Flachs verarbeitet, und zwar besonders in der stillen Winterzeit. Die Musterwerkstätte stellt mit großer Fachkenntnis die Webmuster her und in großen Ballen wird den Weberinnen das notwendige Material zugestellt. Für das Heimatwerk arbeiten auch Handspinnerinnen. Und besonders für Industriegegenden drängte sich ein kleinerer Arbeitszweig für Handmaschinenstrickerei auf. Insbesonders vor Weihnachten wurden jeweils Arbeitslose mit Laubsägen und Bemalen von Weihnachtsschmuck beschäftigt. Gebrechliche haben ständig Verdienst mit der Herstellung von kleinen Gegenständen aus Bast.

Für all diese Arbeiten wird äußerste Sorgfalt gefordert. Die Aufträge, die über die Musterwerkstätte gehen, haben bereits ein beträchtliches Ausmaß angenommen. Allein im Jahre 1941 wurde an meist nur teilbeschäftigte Heimarbeitersleute die schöne Summe von mehr als 25,500 Fr. an Löhnen ausbezahlt.

Es war aber von Anfang nicht so sehr die Absicht, eine zentrale Produktionsgemeinschaft zu schaffen, sondern vorzugsweise die Selbstversorgung zu fördern. So wurden in verschiedenen Gegenden der Innerschweiz für ganze Talschaften Handwebkurse durchgeführt mit dem Ziele der Selbstversorgung. Die jungen Leute sollen befähigt werden, eigene Dessins anzufertigen. Es war erfreulich festzustellen, daß diese Selbstversorgerinnen sehr bald reichlich Aufträge aus ihrem Dorf bekamen. Bis jetzt wurden Webkurse durchgeführt in Sarnen, Altdorf, Amsteg, im Kanton Schwyz und im Entlebuch. Wo nicht selbstgepflanzter Flachs und eigene Wolle verarbeitet werden kann, begegnen allerdings die Weberinnen kriegsbedingten Schwierigkeiten bei der Beschaffung des Materials.

Wenn im Jahre 1942 im Bereiche der Innerschweiz bereits 68 Handwebstühle im Betrieb waren, so ist das ein Hinweis, daß durch diesen gemeinnützigen Verein gleichzeitig mit dem volkserzieherischen Wirken auch sehr wertvolle soziale Erfolge erreicht wurden.

Wie kann sich nun der Seelsorgepriester die Bestrebungen des Heimatwerkes zunutze machen? Auf Wunsch stellt das Heimatwerk für Wanderausstellungen sehr vielgestaltige Erzeugnisse der Handarbeit zur Verfügung. Solche Ausstellungen könnten in Zusammenarbeit mit Frauen- oder Müttervereinen, mit Bauernvereinigungen und Gesellenvereinen durchgeführt werden.

Mit diesen Ausstellungen kann den Besuchern gezeigt werden, was in den verschiedenen Landesgegenden durch eigener Hände Arbeit für die häuslichen Bedürfnisse alles angefertigt werden kann. Und die Besucher lernen zudem ihren Blick schärfen für das Währschaftechte. Nebst der Hochschätzung für das Bodenständige und Einfache kann unvermerkt auch auf eine Geschmacksveredlung hingewirkt werden.

Für Gegenden, in denen ein Handwebkurs in Frage kommt, kann eine Wanderausstellung das notwendige Interesse wecken. Zu einem solchen Kurse müßten sich mehrere Gemeinden zusammentun, oder es können auch einzelne Weberinnen in der Musterwerkstätte unentgeltlich ausgebildet werden. Wo für finanziell Bedrängte die Anschaffung eines Handwebstuhles in Aussicht genommen wird, dürfte es nicht allzu schwer halten, durch Gemeindesubventionen und Beiträge durch Bauernvereine und Private die Anschaffung eines Webstuhles zu ermöglichen, weil sich bei einer arbeitsfreudigen Weberin Notunterstützungen erübrigen. Die Kosten eines Webstuhles belaufen sich auf ungefähr 500 Franken.

Noch leichter als Handwebkurse lassen sich Spinnkurse durchführen. Es gibt noch zahlreiche Gegenden in der Schweiz, wo auf den Estrichen ein Spinnrädli unter dem Gerümpel herumsteht. Hier ließe sich eine alte Tradition fortführen. Vom Heimatwerk in Luzern werden zur Zeit auch Lohnspinnerinnen gesucht, denen das erforderliche Rohmaterial zur Verfügung gestellt wird.

Das Heimatwerk vermittelt auch Fachlehrer, die Kurse für nebenberufliche Holzbearbeitung veranstalten. Solche Kurse für Burschen, die sich z. B. auf die besonderen Bedürfnisse des Bauernhauses abstimmen lassen, müßten an aufeinanderfolgenden Tagen durchgeführt werden. Ueber alle diese Möglichkeiten gibt die initiative Leiterin des Innerschweizer Heimatwerkes (Moosstraße 4, Luzern) bereitwillig Auskunft. Finanziell und verwaltungsmäßig ist zwar der Innerschweizer Sektor durchaus selbständig, steht aber durch Austausch seiner Erzeugnisse mit den übrigen Sek-

[156] *Seller-Dietz*, a. a. O. 326: Man erkundigte sich nach ihren Ekstasen: »Wie ihr dann wäre? ‚Bald froh, bald traurig'. Worüber sie sich freute? ‚Ueber die große Barmherzigkeit Gottes gegen die Sünder, daß er diese wieder zurückzuführen suche, und so liebreich wieder aufnehme'. Worüber sie in dem Zustand traurig wäre? ‚Ueber die Sünden, daß Gott so schrecklich beleidigt würde'«.

[157] Als modernes Beispiel lese man: *Gerlich*, Die Stigmatisierte Therese Neumann, I, 233—244.

toren in Verbindung und leitet Anfragen aus der übrigen Schweiz an die betreffenden Heimatwerkorgane weiter.

Diese Ausführungen möchten nun durchaus nicht den Eindruck erwecken, als sei das Heimatwerk die einzige Institution zur Förderung der Handarbeit und damit schweizerischer Bodenständigkeit. Sie möchten nur darauf hinweisen, daß diese und ähnliche Bestrebungen die Beachtung des Seelsorgepriesters verdienen. Und möglicherweise wird dadurch angeregt, daß Einrichtungen mit ähnlichen Zielen ebenfalls eine Darstellung finden. -lb-.

Totentafel

Zu Freiburg ist am 13. September S. E. **Kardinal Franciscus Vidal y Barraquer,** Erzbischof von **Tarragona,** an einem Schlaganfall gestorben. Der Kirchenfürst hielt sich dort im Foyer Sainte-Elisabeth auf, da die politischen Verhältnisse ihn zwangen, seine Diözese zu verlassen. Im Jahre 1868 geboren, wurde er 1919 zum Erzbischof von Tarragona ernannt und zwei Jahre später zum Kardinal kreiert. Der Kardinal wurde nach seinem Wunsch provisorisch in der Kartause von Valsainte bestattet. V. v. E.

Am 14. September nachmittag starb der beliebte H.H. Dekan **Markus Raboud,** Pfarrer in **Vuisternens** bei Romont. Dieser eifrige Priester war Greierzer, geboren in Grandvillard am 31. Dezember 1875. Seit seiner Priesterweihe (1901) stand er an drei Posten und wirkte als kluger, eifriger Seelsorger. Von 1901—05 war er Vikar in Bulle. Von 1905—16 Pfarrer in Vuippens und seit 1916 Pfarrer in Vuisternens. Seit 1923 bekleidete er die Würde des Dekans vom Dekanat Romont. Die Diözese verliert in Hochw. Dekan Raboud einen vorbildlichen Priester, der ein gutes Andenken hinterlassen wird. F. N.

Kirchen-Chronik

Katholische Tagungen.

In der letzten Zeit fanden in der deutschen und der romanischen Schweiz bedeutende Tagungen statt. Wir erinnern an den imposanten Jugendtag in Einsiedeln am 5. September zur goldenen Jubelfeier des Schweizerischen katholischen Jungmannschaftsverbandes, an dem 2500 Jungführer teilnahmen, an ihrer Spitze die Bischöfe von Basel und Chur und in geistiger Teilnahme selbst des Hl. Vaters durch sein bedeutsames Handschreiben (s. Nr. 36).

Eine mächtige Kundgebung war der stadtzürcherische Katholikentag am 12. September aus Anlaß der erfüllten siebzig Jahre seit dem Schicksalsjahre 1873, wo Katholisch-Zürich der Untergang zu drohen schien, was sich aber als der Beginn eines neuen Aufbaues und nun einer Blüte des katholischen Lebens in der ehemaligen Zwinglistadt auswirkte. Auch dieser Tagung stand als Landesbischof Mgr. Christian Caminada von Chur vor, und ein Telegramm des Kardinalstaatssekretärs versicherte die Zürcher Katholiken der innigen Teilnahme und des Segens des Statthalters Christi, der trotz seiner furchtbaren Lage sie nicht vergessen hatte. (Wir werden in der K.-Z. noch das treffliche Hauptreferat von Dr. A. Teobaldi publizieren — etwas post festum, aber trotzdem als Dokument von bleibendem Wert nicht weniger aktuell.) Neben der Männerversammlung fand eine überaus stark besuchte Frauenversammlung statt.

Am 26. September fand der Genfer Katholikentag statt. Er tagte in der Pfarrkirche von Vernier, deren Zentenar gefeiert wurde, zugleich mit dem des Todes des Pioniers und Begründers der Genfer Diaspora: Pfarrer Vuarin, und dem 75. Jubiläum der katholischen Genfer Tageszeitung »Le Courrier de Genève«. Auch diese Tagung wurde vom Landesbischof Mgr. Marius Besson präsidiert. Generalvikar Petit entwarf ein magistrales Bild v. 1. Jahrhundert der Genfer Diaspora. Die Genfer Katholiken sind geradezu vorbildlich in ihrer Organisation, der »Association catholique«, welche selbständig für die Finanzierung des Kultus und seiner Diener aufkommt. Bemerkenswert ist auch die hervorragende Pflege der Liturgie und des Choralgesanges in Genf.

Am ersten Oktobersonntag fand schließlich die katholische Bauerntagung in Sachseln statt, wo der Episkopat durch die Bischöfe Franciscus von Basel und Christianus von Chur vertreten war. Fünftausend Bauern haben sich am Grabe des Bauernheiligen Bruder Klaus versammelt. V. v. E.

Persönliche Nachrichten.

Diözese Basel. H.H. Dr. Joseph Bühlmann, bisher Vikar in Aarau, wurde zum Pfarrer der Franziskaner-Kirche, Luzern, gewählt. Der bisherige Pfarrer von Franziskanern, Domherr Robert Müller, zieht sich nach einer 30-jährigen, segensreichen Tätigkeit zurück. Er wird aber als Dekan des Kapitels von Luzern-Stadt weiter eine leitende Stellung in deren Seelsorge einnehmen.

Diözese Lausanne-Genf-Freiburg. H.H. Dr. Rudolf Jambé wurde zum Professor am Kolleg St. Michael in Freiburg ernannt.

Universität Freiburg. H.H. P. Hyazinth Hering O. P., gebürtig von Delsberg, erhielt vom Freiburger Staatsrat einen Lehrauftrag für Moraltheologie als Nachfolger von P. Benoit Lavaud O. P.

Diözese St. Gallen. H.H. Joseph Schönenberger, Kaplan in Wil, wurde zum Kustos dortselbst gewählt; an seine Stelle als Kaplan tritt H.H. Richard Koller, bisher Domvikar in St. Gallen.

*

Warnung.

Ein wegen Sittlichkeitsvergehen vorbestrafter Laie Ferdinand J. bietet sich den Pfarrern und Instituten als Vortragsredner an. Man weise ihn ab trotz aller vorgewiesenen Empfehlungen.

VIII. Kantonale Erziehungstagung in Luzern

(Mitget.) Am 13. und 14. Oktober dieses Jahres findet im Großratssaale zu Luzern die VIII. Kantonale Erziehungstagung statt. Der Verlauf der bisherigen Erziehungs-Tagungen hat alle Erwartungen übertroffen, und die segensreiche Einrichtung ist zu einem wahren Bedürfnis geworden. Erzieher — Eltern, Geistliche, Lehrer, Jugendleiter — geben sich Stelldichein und besprechen in offener Weise aktuelle Erziehungsfragen, die durch die hochstehenden Vorträge fachmännisch und grundsätzlich beleuchtet werden. Das diesjährige Thema »Um Leib und Seele des Kindes« begründet die Gottebenbildlichkeit des Menschen und will die Not der Erziehungs- und Bildungspflicht heben helfen. Obwohl so manches Schulprogramm den erziehenden Unterricht besonders betont, geht doch

der Zug des Materialismus in gefahrdrohender Weise durch Elternhaus und Schulhaus, und die einseitig geförderte und geübte Körperkultur führt immer mehr zur Unkultur. Dem gegenüber wird es zu gebietender Pflicht, die Wege zur Seele aufzuzeigen, ihr Primat in allen Erziehungs- und Bildungsfragen von neuem festzuhalten. Dieser Aufgabe dient die VIII. Kantonale Erziehungstagung; sie unterstützen, indem man sie besucht, heißt in gewissem Sinne dem Weckrufe der Erziehungs-Enzyklika folgen.

Programm:

Mittwoch, den 13. Oktober: *Eröffnungswort,* Hr. Landammann Dr. W. Amstalden, Erziehungsdirektor, Sarnen: *»Um Leib und Seele des Kindes.* Kurzvorträge: *1. Die Einheit von Leib und Seele im Lichte der Vernunft,* H.H. Universitäts-Professor Dr. P. A. Rohner, O. P., Freiburg; *2. Die Einheit von Leib und Seele im Lichte des Glaubens,* H.H. Prof. Dr. R. Erni, Luzern; *3. Die Erziehung des Knaben nach seiner Eigenart,* Herr A. Bürkli, Sekundarlehrer, Malters; *4. Die Erziehung des Mädchens nach seiner Eigenart,* ehrw. Sr. M. Ruperta, Menzingen.

Donnerstag, den 14. Oktober: *5. Dienen Turnen und Sport der Gesundheit der Jugend?* Frl. K. Ziegler, Heilgymnastin am Kantonsspital Luzern; *6. Ueber die Kunst als Erziehungshilfe,* H.H. Prof. Dr. J. Kaiser, Erziehungsrat, Zug; *7. In der schönen Form die schöne Seele,* Frau M. Kuster-Müller, Schmerikon; *8. In der Eigenart des Volkes das Eigengut der Jugend,* Hr. Prof. E. Achermann, Lehrerseminar, Hitzkirch; *Schlußwort,* H.H. Prof. Dr. A. Hunkeler, Rektor, Beromünster.

Bemerkungen: Beginn der Vorträge: 9 Uhr vormittags und 2 Uhr nachmittags. Aussprache nach jedem Vortrage. - Kurskarte Fr. 3.—, Tageskarte Fr. 2.—, Halbtageskarte Fr. 1.—. Studierende zahlen die Hälfte.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

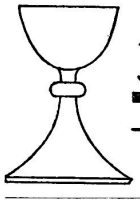
Priesterkapitel Luzern-Stadt.

Neue Adresse des Dekans: Wesemlinstraße 49, Tel. 2 88 71.

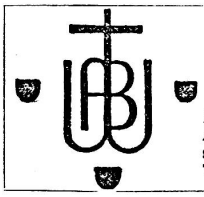
Briefkasten der Redaktion

Da die Papierkontingentierung für das vierte Quartal gelockert wurde, kann die Einschränkung für die Kirchenzeitung aufgehoben werden. Jede Nummer wird also bis zum Jahresende wieder zwölfseitig erscheinen.

Teppiche Linoleum Vorhänge
Spezialität Kirchenteppiche
Linsi
Teppichhaus z. Burgertor am Hirschengraben LUZERN


Jbach P. NIGG Schwyz
--- bekannt für gediegene, hand-gehämmerte Gold- u. Silberarbeiten.

Ferien-Lektüre durch die Buchhandlung Räber & Cie. Luzern


Atelier für kirchliche Kunst
A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL ST GALLEN
Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakeleinbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Kur- und Gasthaus Flüeli
Flüeli-Ranft
Telephon 8 62 84
Ideales Ferienplätzchen durch Lage und Umgebung
Prospekte durch Geschwister von Rotz

Bedeutsame religiöse Werke aus dem Benziger-Verlag, Einsiedeln/Zürich

FRANZ BÜRKLI
HANDBUCH DER KATECHETIK
Großoktav. Gebunden Fr. 14.40
Dieses Werk will nicht nur den Praktikern dienen, sondern vielmehr alle, die sich mit der Erteilung des Religionsunterrichts zu befassen haben, befähigen, diesen Unterricht selbständig und sich überprüfend zu erteilen. Auf den Fundamenten einer soliden Kulturphilosophie und Psychologie erhebt sich die eigentliche Didaktik. »Aus der ganzen Darlegung spricht die Erfahrung eines geübten Praktikers, dem man mit dem Gefühle sicheren Geführtwerdens gerne folgt« (Prof. Pius Emmenegger, Fribourg).

HUGO RAHNER
ABENDLÄNDISCHE KIRCHENFREIHEIT
Großoktav. Gebunden Fr. 13.50
»Dokumente über Kirche und Staat im frühen Christentum, Gerichtsprotokolle, Papstbriefe, Predigten, Gebete, Apologien fügen sich hier zu einem Bild zusammen, das auch dem nicht fachgemäß Geschulten einen Einblick gewährt. Die Geschichte, die hier vorgeführt wird, ist zugleich lebendige Gegenwart: es ist erstaunlich wie gleichgeschichtet damalige und heutige Fragen und Antworten sind« (Anzeigeblatt für die katholische Geistlichkeit).

HENRI DE LUBAC
KATHOLIZISMUS ALS GEMEINSCHAFT
Großoktav. Gebunden Fr. 14.50
»Ein hervorragendes Buch, schlicht, klar und somit verständlich für weitere Kreise geschrieben, über Fragen, die zeitgemäß sind, ist es doch von bedeutender theologischer Tiefe. Es behandelt die Einheit der ganzen Menschheit in Christus und der Kirche. In den Anmerkungen wird eine Fülle patristischen Gedankengutes geboten, und überall zeigt sich echtes dogmengeschichtliches Verständnis am Werke. Ein ganz persönliches und ganz sachliches Buch« (Zeitschrift für katholische Theologie, Innsbruck).

BENEDIKT MOMME NISSEN
DIE EINE KIRCHE
Gebunden Fr. 5.80
»Die Schrift will die eine Braut des einen Herrn und Heilandes zeigen und auch den Weg in sie hinein aufweisen. Momme Nissen kennt den Weg, denn er ist ihn selbst gegangen, und das Glück über den Besitz der Wahrheit drängt ihn, auch andere dazu zu führen. Das Buch vermag uns Katholiken viel zu sagen über das Antlitz der Kirche und die Glaubenssituation unserer Zeit« (Liturgisch-Biblische Monatsschrift).

In jeder Buchhandlung

L. RUCKLI + CO LUZERN

KUNSTGEW. GOLD- + SILBERARBEITEN
KIRCHENKUNST

Telephon 2 42 44 Bahnhofstraße 22a

Fräulein

katholisch, sehr zuverlässig und treu, sucht Stelle zu geistlichem Herrn oder in sonst christlichen Haushalt.
Offerten erbeten an Sonderegger, 450 St. Margrethen (St. Gallen).

Tüchtige, erfahrene, frohmütige Person, gesetzten Alters sucht Stelle als

Haushälterin

in ein Pfarrhaus in der Stadt oder auf dem Lande.
Offerten erbeten unter Chiffre 1717 an die Expedition.

Gesucht

Pfarr-Haushälterin

die in allen Haushaltungs- und Gartenarbeiten bewandert ist. Eintritt nach Übereinkunft.
Offerten mit Zeugnissen unter Chiffre 1716 an die Expedition der Schweizerischen Kirchen-Zeitung.

● *Vergessen Sie nicht zur Weiterbeförderung Ihrer Offerte das Porto beizulegen!* ●

Ueber 20 Occasions-

Harmoniums

zu 165, 185, 225, 350 und höher wobei fast neue, verkaufe wieder günstig, auch in Teilzahlung und Miete. (Verlangen Sie Lagerliste.)
J. Hunziker, Pfäffikon (Zch.)

Ehe Katholische anbahnung, diskret, streng reell erfolgreich Kirchliche Billigung
Auskunft durch Neuland-Bund, Basel 15/H Fach 35 603

Gegr. 1867
Der Meßwein-Versand des Schweiz. Priestervereins
PROVIDENTIA
empfiehlt seine auserwählten und preiswerten Qualitätsweine
Arnold Dettling Brunnen

JOS. SÜESS GOLD- + SILBERSCHMIED LUZERN

Jos. Süess *Kirchengoldschmied*
Winkelriedstraße 20, LUZERN / Telephon 2 93 04
Die Werkstätte für stilgerechte handgearbeitete Kirchengeräte / Ausführung nach eigenen und gegebenen Entwürfen / Vergolden / Versilbern / Renovationen
Reelle Bedienung / Mäßige Preise

Cliché's rasch und zuverlässig!
SCHWITTER A.G.
BASEL Allschwilerstrasse 90
ZÜRICH Stauffacherstrasse 45

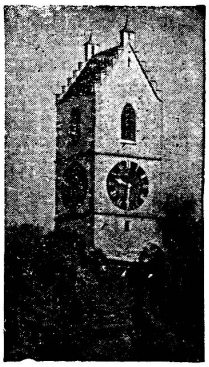
Bleiverglasungen
neue, und Reparaturen liefert
Glasmalerei Jos. Buchert, Basel
Amerbachstraße 51 Tel. 4 08 44

● TABERNAKEL
● OPFERKÄSTEN
● KELCHSCHRÄNKE
● KASSENSCHRÄNKE

MEYER-BURRI + CIE. A.G.
LUZERN VONMATTSTRASSE 20 TELEPHON NR. 21.874

Meßweine
sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma
Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41

Turmuhren
-FABRIK



J. G. BAER
Sumiswald
Tel. 38 — Gegr. 1826

Dem Schöpfer eines großen Sozialwerkes, dem schweiz. Raiffeisenpionier ist durch die Biographie von

PFARRER UND DEKAN J. E. TRABER
(1854 — 1930)

ein würdiges literarisches Denkmal gesetzt worden.

»... Wir stehen voll Bewunderung vor dem vielseitigen, segensreichen Wirken des einfachen Dorfpfarrers Johann Traber, der dem schweizerischen Klerus ein leuchtendes Vorbild ist und ihm zur Ehre gereicht.« (Schweizerische Kirchenzeitung)

In Leinen geb., 160 S., mit 12 Illustrationen, erhältlich zu Fr. 4.80 (inkl. Porto) beim

Verband schweizerischer Darlehenskassen, St. Gallen